

General-Anzeiger

Vergleich-Märkliche Zeitung
Vergleich Nachrichten
Wuppertaler Nachrichten

der Stadt Wuppertal
General-Anzeiger für Elberfeld-Barmen

Elberfelder Zeitung
Allgemeine Zeitung
für Berg und Markt

Einzelnenpreis: Allgemeine Anzeigen... 1 mm Höhe (22 mm breit) 15 Pfg. Nachschafferei B. 1 mm Höhe (22 mm breit) 10 Pfg. 1 mm Höhe (22 mm breit) 11 Pfg. Familien-Anzeigen und Stellenangebote... 1 mm Höhe (22 mm breit) 10 Pfg. Für Aufnahmen von Anzeigen an bestimmten Tagen u. Wochen wird keine Gebühr erhoben. Bei Betriebsstörungen, hervorgerufen durch höhere Gewalt oder sonstige Ereignisse, können Erscheinungstermine nicht erfüllt werden. Postfach 2000 Barmen. Verleger: Wuppertal-Verlagsgesellschaft. Druck: Wuppertal-Druckerei.

Verlag
W. Girardet
Wuppertal-Elberfeld

Bezugspreis: Durch Boten, wochentäglich ins Haus, halbmöndlich RM. 0,95, monatlich RM. 1,90 einschließlich Botenlohn. — Durch die Post monatlich RM. 1,90 einschließlich 24 Pfg. Postgebühren auswärts. Hauptgeschäftsstelle Elberfeld Hermann-Göring-Straße 48/50 — Fernsprech-Sammel-Nr. 21701. Hauptgeschäftsstelle Barmen Adol.-Stiller-Straße 62/627 — Fernsprech-Sammel-Nr. 57764.

Nr. 25 — 56. Jahrgang

Freitag 30. Januar 1942

Einzelpreis 15 Pfg.

Neuer U-Boot-Erfolg an der UGV-Küste

Wieder 13 Handelschiffe mit 74 000 BRT versenkt / Bomben auf Hafenanlagen und Versorgungsbetriebe auf den Farörs und an der schottischen Nordostküste

DWA. Aus dem Führerhauptquartier, 30. Januar. Das Oberkommando der Wehrmacht gibt bekannt: Aus der Front anhaltende Kampftätigkeit. Auf den Farörs und an der schottischen Nordostküste bombardierten Kampflugzeuge Hafenanlagen und Versorgungsbetriebe. Vor der Südwestküste Englands versenkte die Luftwaffe ein Handelschiff von 4000 BRT.

Deutsche Unterseeboote versenkten, wie durch Sondermeldung bekanntgegeben, an der nordamerikanischen und kanadischen Küste wieder 13 Handelschiffe mit zusammen 74 000 BRT. Bei diesen Erfolgen hat sich das Unterseeboot des Korvettenkapitäns Kals besonders ausgezeichnet.

Wie ebenfalls durch Sondermeldung bekanntgegeben, nahmen in Nordafrika deutsche italienische Truppen Bengasi. Deutsche Kampf- und Sturzkampfflugzeuge zersprengten britische Fahrzeugkolonnen bei Barce und östwärts von Sollum sowie im Wüstengebiet der Cyrenaika. Bei Luftangriffen gegen den Hafen Tobruk wurden Bombenangriffe in Verladeeinrichtungen und Hafstellungen erzielt.

Flugplätze auf der Insel Malta wurden von Kampffliegerkräften bei Tag und Nacht mit Bomben belegt.

Neue Ritterkreuzträger des Heeres

Der Führer verlieh das Ritterkreuz des Eisernen Kreuzes an:
Oberst Kurt Cuno, Kommandeur eines Panzer-Regiments
Major Karl Kraft, Bataillonskommandeur in einem Infanterie-Regiment
Major Ludwig Kirschner, Bataillonskommandeur in einem Infanterie-Regiment
Hauptmann Johann Schmidt, Bataillonsführer in einem Infanterie-Regiment
Hauptmann Hans Müller, Bataillonsführer in einem Infanterie-Regiment.

Roosevelt

Will von Kanada auch Soldaten

St. Louis, 29. Januar. (Eig. Bericht.) Der kanadische Kriegsminister Ralston hat im Parlament von Ottawa die sensationelle Mitteilung gemacht, daß kanadische Truppen, wenn notwendig, auch in den Vereinigten Staaten Dienst tun sollen, falls — diese Einschränkung machte der Kriegsminister immerhin — die USA angegriffen würden, oder falls man dies „für wünschenswert erachte“.

Kanadische Truppen stehen heutzutage in England, sie kämpfen im Nahen Osten, sie verteidigen Englands letzte Befestigungen in Ostafrika, und nun soll Kanada auch Truppen nach den Vereinigten Staaten entsenden, „falls dies in Washington für wünschenswert erachtet wird“. Schon seit Jahr und Tag haben Roosevelt und seine Mitarbeiter systematisch an einer Politik der langsamen Einverleibung Kanadas in die Vereinigten Staaten gearbeitet. Seltener hat man seit Kriegsausbruch irgendetwas über die Reaktion Kanadas auf diese amerikanischen Politik gehört, ebenso wenig darüber, was eigentlich die kanadische Öffentlichkeit dazu sagt, daß sie von England als eine „Ari Menchen- und Materiallieferant betrachtet wird. Aus gewissen britischen Meldungen geht jetzt jedoch hervor, daß sich mittlerweile in Kanada eine innerpolitische Krise angebahnt hat, die bereits zu schweren Zusammenstößen im kanadischen Parlament geführt hat. Anlaß für diese schweren Meinungsverschiedenheiten politischer Art, die nun ausgebrochen sind, war der Vorschlag der Regierung, in Kanada die Wehrpflicht einzuführen. Ein guter Teil der kanadischen Abgeordneten steht öffentlich auf dem Standpunkt, daß die Einführung der Wehrpflicht nicht etwa eine für Kanada notwendige Maßnahme ist, sondern nur dann zweckmäßig erscheine, wenn Kanada noch viel mehr Truppen

an England und an die Vereinigten Staaten abgeben soll, wogegen nun zahlreiche Abgeordnete ernste Bedenken geäußert haben.

Unter der Führung des bekannten liberalen Abgeordneten französischer Abstammung Lacombe hat sich jetzt eine neue Gruppe im Parlament gebildet, die sich zu einer neuen Partei zusammenschließen will. Die Partei soll den Namen Kanadische Partei erhalten, und schon allein dieser Name weist deutlich die Richtung des Windes, der nun in politischen und parlamentarischen Kreisen Kanadas weht. Lacombe hat in einer öffentlichen Erklärung bekannt-

gegeben, daß sein Programm „die Verteidigung Kanadas vor allem anderen“ darstelle, d. h. also, mit offener Tendenz gegen die Vereinigten Staaten und vor allem England gerichtet ist. Er wünschte nicht nur die Verteidigung Kanadas, vom militärischen Gesichtspunkt aus gesehen, an die erste Stelle zu setzen, sondern auch die Verteidigung Kanadas auf wirtschaftlichem sowie auf sozialem Gebiet. Lacombe wird also aller Voraussicht nach der Mann sein, der nun praktisch gegen Washington und bis zu einem gewissen Grade auch gegen London in einen offenen Kampf eintritt.

18 Kilometer vor Singapur

Die Japaner schlugen australische Streitkräfte vernichtend

Tokio, 30. Januar. Wie Domei von der Malai-Front berichtet, bewältigten die japanischen Truppen, die in Zentralmalaien nach Süden vorstießen, das letzte Hindernis vor Johor Bahru, als sie Kulai, 18 Kilometer von Singapur entfernt, eroberten. Die japanischen Truppen stürmen jetzt gegen Singapur auf der breiten Straße vor, die parallel zu der Eisenbahnstrecke verläuft, die nach dem Bahnhof von Johore Bahru führt.

Inzwischen hat eine andere japanische Kolonne, die gleichfalls in Zentralmalaien in südlicher Rich-

tung vorging, nach der Einnahme Kluangs plötzlich ein Umdrehen in nordöstlicher Richtung gegen die Küste ausgeführt und australische Streitkräfte eingeschlossen und vernichtend geschlagen.

Höchster Alarm in Singapur

WS. Berlin, 30. Januar. (Eig. Bericht.) Die Japaner bewegen sich mit erhöhter Schnelligkeit auf Singapur zu, nachdem sie den Widerstand der Engländer auf die letzten Verteidigungslinien

Um 17 Uhr spricht der Führer

Der Führer spricht heute um 17 Uhr zum 30. Januar. Seine Rede wird vom Großdeutschen Rundfunk auf alle Sender übertragen.

Eine Wiederholung der Übertragung bringt der Großdeutsche Rundfunk heute abend nach dem Nachrichtendienst um 20,15 Uhr.

Im wesentlichen gebrochen haben. Ihnen eilen stündlich die Bombengeschwader voraus, die Singapur angreifen. Im englischen Nachrichtendienst wird zugegeben, daß die japanischen Luftangriffe auf Singapur an Stärke zunehmen. Bei dem wachsenden Druck der Japaner auf der malaisischen Halbinsel wurde die Räumung der Nordküste der Insel Singapur bis Freitagmittag angeordnet.

Denn in einem ausländischen Funkbericht gesagt wird, daß die Engländer jeden Augenblick eine Landung in Singapur erwarteten, so ist das gewiß übertrieben, läßt aber erkennen, daß sich Singapur im Zustande höchsten Alarms befindet.

Tokio, 30. Januar. Die feindlichen Luftstützpunkte in Malaya sind jetzt bis auf fünf in japanischer Hand. Die übrig gebliebenen Stützpunkte, von denen einer im Süden der Provinz Johor und vier auf der Insel Singapur liegen, sind jedoch durch die wiederholten japanischen Bombenangriffe schwer beschädigt.

Die japanische Luftwaffe unternahm am Donnerstagmorgen trotz schlechtem Wetter einen überraschenden Angriff auf den Flughafen von Rangun, meldet Domei. Im Luftkampf schossen die japanischen Flieger von ungefähr 20 feindlichen Maschinen fünf ab.

Tapsere Truppen und ein großer General

Die bisherigen Ergebnisse der Kämpfe in Nordafrika

Von Hauptmann Wilhelm Ritter von Schramm

Der Führer hat den Oberbefehlshaber der Panzerarmee Afrika, General der Panzertruppen Rommel, in Anerkennung seiner hohen Verdienste zum Generaloberst befördert.

Die Welt verfolgt in diesen Tagen ein Schauspiel, das wohl außerhalb Europas mit Ausnahme von Japan weder Laien noch Sachverständige für möglich gehalten hätten: die überraschende Niederlage der britischen Streitkräfte in der westlichen Cyrenaika. Der schon mehrmals angeblich umzingelte und unmittelbar vor der Vernichtung stehende deutsche Panzergeneral Rommel ist vor einigen Tagen plötzlich zum Gegenangriff angetreten und hat die Spitze der 8. britischen

Armee so heftig überrumpelt und so gründlich aufs Haupt geschlagen, daß sich der Feind nach Verlust von 283 Panzerfahrzeugen, 127 Geschützen und 563 Kraftfahrzeugen, also einer gewaltigen Beute für afrikanische Verhältnisse, eiligst zur Flucht entschließen und sogar den wichtigsten Hafen von Bengasi aufgeben mußte. Damit hat General Auchinleck, der sich schon im Besitz von ganz Libyen glaubte, auf dem afrikanischen Kriegsschauplatz einen Rückschlag erlitten, der nicht nur seine Offensivkraft empfindlich lähmt, sondern die hochgepumpten Hoffnungen des ganzen Empires auf einen schnellen und endgültigen Sieg in Nordafrika bis auf weiteres zurücksetzt. Der englische Premier hat nach seiner Rückkehr aus Amerika in seiner jüngsten Rede wohl oder übel den deutsch-italienischen Afrikakämpfern hohe Anerkennung zollen. den

General Rommel aber als großen General bezeichnen müssen.

Dieser General ist nun in Anerkennung seiner hohen Verdienste durch den Führer zum Generalobersten befördert worden. Mit fünfzig Jahren ist Rommel damit der jüngste Generaloberst der neuen deutschen Geschichte. Wieder einmal haben der deutsche Soldat und die deutsche Führung sich als überlegen gezeigt. Die deutschen und italienischen Truppen, die in Nordafrika unter harten Bedingungen kämpfen, haben sich seit dem 18. November, dem Aufangstag der großen britischen Offensive aus Ägypten heraus, einer erdrückenden Übermacht gegenübergestellt. Ein großer Teil des Kriegspotentials des englischen Empires hatte sich gegen sie zusammengeballt; nach sorgfältiger monatelanger Vorbereitung waren zahlreiche Panzerdivisionen und motorisierte Verbände aus England, Südafrika, Australien, Neuseeland und Indien zusammengezogen worden und auch ein großer Teil der amerikanischen Materiallieferungen an diese Front dirigiert. Die feindliche Propaganda hatte sich schließlich zu der Behauptung verstiegen, daß die 8. Armee unter dem damaligen Oberbefehl des Generals Cunningham über 750 000 Mann und 1500 Flugzeuge verfüge — eine ungeheuerliche Zahl für die besonderen Nachschubverhältnisse Nordafrikas.

Wie dem auch sei — jedenfalls gedachten die Briten eine gewaltige Übermacht zu Operationen im größten Stile einzusetzen. Dementsprechend hatten sie auch ihre Angriffskolonnen vor allem stark an Panzerverbänden gemacht, als sie schließlich im Schutze gewaltiger Sandstürme am 18. November angetreten waren. Offenbar hatten sie auch die Führung der siegreichen deutschen Feldzüge studiert und versuchten sie nun auf ihre Weise in Afrika nachzuahmen. Aber mit drei Faktoren hatten sie nicht gerechnet: mit der Zähigkeit und Entschlossenheit der deutschen und italienischen Afrikaner, mit der überlegenen Qualität und Kampfkraft ihrer Panzerverbände und schließlich nicht mit dem Genie der gegenwärtigen Führer, als deren größter sich schon in der Frühjahrs-Offensive der deutsche General Rommel erwiesen hatte. Auch die Offensive, die General Rommel in achtzehn Tagen von El Agheila bis zur ägyptischen Grenze führte — sie hat den Engländern damals in einem atemberaubenden Tempo die ganzen Gewinne des Generals Wavell wieder abgenommen —, auch diesen Blitzfeldzug haben sie sich offenbar zum Vorbild genommen und gedacht, ihn nachzuahmen, und zwar mit einer



Unser Bild zeigt General Rommel im Hauptquartier des italienischen Armeekorps bei einer Kartenbesprechung mit dem italienischen Armeegeneral Navarini und dem Verbindungs-offizier Oberst Dietzen. PK-Aufnahme: Kriegsberichtler Moosmüller (Sch.)

motorisierten Armee, wie sie der schwarze Erdteil noch nicht gesehen hatte.

Und nun ist es General Rommel gelungen, die britische Panzer-Armee nicht nur aufzuhalten, sondern sogar erhebliche Verbände von ihr in die Flucht zu schlagen und Bengasi wieder zu erobern, bevor sie das im Frühling Verlorene auch nur wiedererobert hatte. So haben die Engländer in diesen Tagen nicht nur eine große Schlacht ihrer Truppen, sondern auch eine solche ihrer Ehre und ihres Ansehens verloren.

In den drei Monaten seit Beginn der englischen Offensive haben sich die Verbündeten in Nordafrika den schwierigsten militärischen Aufgaben gegenüber. Sie hatten zwar die kürzeren Nachschublinien über das Mittelmeer; aber diese Nachschublinien waren durch die Insel- und Felsenfestung Malta und durch die starke englische Flotte bedroht, die ihre zahlenmäßige Überlegenheit noch nicht eingebüßt hatte, so empfindliche Verluste sie auch inzwischen durch die Luft- und Wasserstreitkräfte, nicht zuletzt durch den heldenmütigen Einsatz italienischer Zerstörer, U- und Schnellboote, erlitten hatte. Auf der anderen Seite stand den Briten für die Nahrung der nordafrikanischen Offensive die amerikanische Hilfe nach Belieben zur Verfügung. So haben manche Beurteiler auf Grund des Augenscheins den Widerstand des Generals Rommel von vornherein als aussichtslos betrachtet: die gewaltige Übermacht sollte und mußte ihn einfach erdrücken.

General Rommel hat sich dieser Beurteilung der Lage nicht angeschlossen. Es hätte das ebenso wenig seiner Vergangenheit wie seinem Charakter und seinen soldatischen Qualitäten entsprochen, wie der Moral und dem Kampfsgeist der ihm unterstellenden Panzerverbände und schnellen Truppen. Er kannte den afrikanischen Kriegsschauplatz. Es war ihm klar, daß er sich seinen weiten Raum zunutze machen müsse. Auf diesen weiten Raum waren seine Operationen abgestellt. Während die todesmühtigen Verteidiger des Hafens-Bengasi, von Sollum und Bardia starke Kräfte des Gegners bis zur Stärke eines Armeekorps banden, wußte er sich mit der Masse seiner Panzer und schnellen Truppen dem Versuch der Umklammerung und Umzingelung des überlegenen Feindes zu entziehen und zum Gegenangriff auszuholen. Es kam ihm nicht auf das Wüstengelände an, sondern auf seine Truppen. Diese Truppen blieben fest und sicher in seiner Hand. Starke britische Verbände, die ihn zu umzingeln glaubten, wurden selber umzingelt und gefangen genommen und mehr als 800 Panzer erbeutet oder vernichtet.

Der erste Angriffsschlag des Feindes war damit gebrochen. Schon damals erwies es sich, daß er mehr auf das Schwerkriegsgerät der britischen Waffe begründet gewesen war als auf ihren tatsächlichen Wert oder gar auf das Können ihrer Führung. Der Stern General Cunninghams ging in Nordafrika unter, noch schneller als der Generalis Barwell untergegangen war, aber auch dessen Nachfolger, General Auchinleck, zeigte sich der überlegenen Führungskraft seines Gegners nicht gewachsen. So konnte in der afrikanischen Wüste kein neues Waterloo erzwungen werden, von dem man bereits in London gesprochen hatte.

Die deutschen und italienischen Truppen hielten sich ihre Stützpunkte und verteidigten sich erbittert bis zum letzten Tropfen Wasser und bis zur letzten Patrone, wenn es befohlen wurde. Erst recht bewies ihre Überlegenheit im Bewegungskrieg über die Feinde. Ihre Führung, vor allem die des Generals Rommel, dem als Chef des Generalstabes der Oberbefehlshaber der ersten Führerhilfe zur Seite steht, beweist, daß sie meisterhaft zu operieren versteht.

So siegte auch hier der Geist und die Kriegskunst über die Materie. Die deutsch-italienische Führung exerzierte und exer-

zierte den Briten einen Bewegungskrieg vor, wie ihn bisher in der Kriegsgeschichte nur Friedrich der Große einem ganzen feindlichen Erdteil vorerzogen hatte. Bis schnell in schiefen Angriff und Abwehr, Vorstoß und bewegliche Verteidigung. Rommel, der einfach niedergewalzt und weggewischt werden sollte, ließ sich das Gesetz des Handelns nicht vor-schreiben, sondern ging selber vor. Heute entzog er seine Truppen dem nachdrängenden Feind, so daß dieser ins Leere stieß, und morgen war er wieder der Angreifer, der alle neuen feindlichen Offensiv-pläne zunichte machte. Noch sind Einzelheiten dieses Feldzuges nicht bekannt, aber das wissen wir schon, daß er im Sinne des großen Strategen Moltke ein geniales System von Aus-schüben ist, die auch dem Schwächeren die Mög-lichkeit geben, sich nicht nur zu behaupten, sondern auch an entscheidenden Stellen immer wieder stark zu machen.

Die deutschen und italienischen Truppen haben die Wüste gemastert, aber die britischen haben es nicht vermocht, obwohl sie die Gelegen-heit hatten, sich in Generationen für die afrikanischen Kriege besonders vorzubereiten und auszu-bilden. Lange Kolonialerfahrung und starke Ko-lonialtruppen, an das heiße Klima gewöhnt, haben den Engländern geholfen wie ihre materielle Überlegenheit und die allermodernste Ausrüstung. Überall haben sich die deutschen Pan-zer im Kampf als Überlegen erwie-

sen, auch wenn sie zahlenmäßig schwächer waren, und die deutschen und italienischen Infanteristen haben einen einzigartigen Kampfsgeist gezeigt. So haben die Völker der Achse allen Grund, heute schon auf ihre afrikanischen Abwehr- und Angriffs-Erfolge stolz zu sein. Auf der anderen Seite aber ist Ursache genug zur Enttäuschung und Beschä-mung. Die Gefahr in Nordafrika ist für's erste gebannt. Es ist den Engländern dort nicht einmal gelungen, die berühmte zweite Front zur Entlastung der Sowjets zur Wiederherstellung des erschütterten Selbstprestiges des Empires aufzubauen.

Inzwischen hat sich aber die Weltstrategische Lage von Grund auf geändert. Nicht Italien wird von Tripolis aus bedroht, sondern die englischen Flottenbasen der afrikanischen Operationen sind selber schwer in Gefahr geraten. Es ist wohl denkbar, daß sie heute schon dünner fließen und vielleicht über kurz oder lang mehr oder weniger versiegen werden.

Der nordafrikanische Krieg ist eigentlich noch nicht zu Ende. Es ist ein schwerer und erbitterter Krieg, wie wir wissen und stellt an die kämpfenden Truppen viel höhere Anforderungen, die nur ganz harte Männer bestehen können. Sie haben schon vielfach Übermenschliches geleistet und dür-fen sich noch immer keine Atempause gönnen. Denn die Kämpfe sind noch im Gange, die Ope-rationen noch nicht beendet. Aber das eine wissen

wir heute bereits gewiß: Der großartige Widerstand der Afentruppen in Nordafrika hat unsern japanischen Verbündeten große Dienste geleistet. Er hat die englische Aufmerksamkeit wie die englischen Kräfte in hohem Maße von Afrika abgezogen und sie wie hypnotisiert auf Tri-polis starren lassen. Aber Tripolis blieb bis jetzt eine fata Morgana, während die Japaner heute nach wenigen Wochen un-gleichlicher Erfolge schon vor Singapur stehen und Indien wie Australien bedrohen können. Die Panzer und Flugzeuge, die heute in Ostafrika fehlen, haben die Luftmächtigkeiten in Nordafrika abge-schossen, erbeutet oder vernichtet. Der große Gen-eral Rommel hat sich als Meister von drei engli-schen Oberbefehlshabern erwiesen und die Überlegenheit deutscher Kriegskunst auch unter der Wüstenjonne gezeigt. Man hat sich in London damit zu trösten bemüht, daß das Empire nicht überall gleich stark sein könne — Ist es nun stark in Ostafrika oder in Afrika? Es will uns scheinen, daß der Krieg in Nordafrika gleichfalls empfindlich geschwächt ist. So kann man die Särgen im englischen Weltreich verfeihen. Der Amateur-Strateg, dem die ehemaligen Seere der Welt ihr Schicksal in diesem zweiten Weltkrieg hartnäckig unter-schieben, hat sich wieder einmal getäuscht und als schlechter Prophet und als noch schlechterer Oberfeldherr erwiesen.

Hauptkampflinie mitten im Wald

Infanterie und Pioniere meistern eine schwierige Lage

29. Januar. (P.A.) Gleich hinter dem Dorf begann der Wald. Vom „Beginnen“ freilich konnte hier kaum die Rede sein, denn der Wald schien unergündlich, ohne Anfang und Ende, ohne Grenzen im Raum oder in der Zeit. Von ferne schon war er ein dunkles Band, das die weißen Felder und Hügel einschloß, der einzige Farbstreifen zwischen Wollen und Schnee, zwischen Grau und Weiß. Was mochte er bergen, der Wald? Die Frage war unabweisbar.

Die Auffassung ergab, daß das Dorf vom Feinde frei, der Wald hingegen besetzt war. Den Volkswaffen war es gelungen, im Laufe der Abwehrkämpfe auf versteckten Wegen sich in den Besitz des Waldes zu setzen, von wo sie einen weiten Landstrich ständig bedrohen konnten. Der Wert des Dorfes war damit ebenfalls stark gemindert, in dunklen Nächten konnte der Feind unbemerkt bis an die ersten Häuser ge-langen. Es half also nichts: Die Infanterie, die nach ermüdenden Märschen im Schnee und schwe-ren Kämpfen in dieses Dorf einzog, mußte an einem der nächsten Tage zum Durchkommen des Waldes antreten. Vorerst gab es noch Ruhe — Feldwache draußen und Stunden schwe-ren, traumlosen Schlafes in Hütten, auf dem Fuß-boden voll Stroh, rings um den Ofen. In solchen Stunden kann man sogar Kampf und Eiseskälte vergessen.

Am Waldbrand war inzwischen die Lage grotesk geworden. In den Besitz einer Gruppe von Holz-häusern und Scheunen, teilten sich Deutsche und Volkswaffen. Die Sowjetarmisten saßen dem Walde zunächst, sie erhielten bei Nacht Munition und Proviant, ohne daß wir es immer verhindern konnten. Freund und Feind trallerte sich förmlich an den wurmstichigen Bohlenwänden fest, mit der Erbitterung, die diese Winterkämpfe vor allen anderen auszeichnet, und gab seinen Meter Boden preis.

Ein Stoktrupp Pioniere machte schließlich dem unerträglichen Zustand ein Ende und trieb die Volkswaffen in den Wald zurück, aus dem sie gekommen waren.

Aber immer noch drängte die Zeit. Jeder Tag konnte den Sowjets im Wald Gelegenheit geben, neue schwere Waffen unbemerkt heranzuführen,

jeder Tag, der verstrich, machte den Gegenstoß schwieriger.

Kaum waren sie sich der Ruhe richtig bewußt geworden, mußten die Infanteristen wieder an-treten. Die Männer wunderten sich nicht weiter darüber, sie waren es nicht anders gewohnt. Sie fragten auch nicht lange, warum und wieso, sie kannten diese Art Kriegsführung, die ein bly-schnelles Eingehen auf die Augen-blickslage und eine ebenso schnelle Ent-scheidung der Führung verlangte. Sie wußten auch, daß es jetzt mehr als je auf jeden einzelnen ankommen würde, in diesem düsteren Wald, den es zu bewältigen galt. Niemand wußte, was in ihm verborgen war. Wie stark war der Feind? Hatte er schwere Waffen?

Morgens begann der Angriff, um die Mittagsstunde war der Wald zur Hälfte in unserer Hand;

ein weiteres Vordringen verbot der Mangel an eigenen schweren Waffen, die noch ein paar Kilo-meter weiter zurückgelassen waren. Ein sojwe-tisches Patagisch, das man unversehrt erbeutet und um 180 Grad geschwenkt hatte, konnte an dieser Tatsache auf die Dauer nichts ändern. Die unmittelbare Bedrohung des Dorfes war auf-gehoben, das Ruhequartier gesichert. Aber die vorderste Linie steckte nun tief im Walde. Eine langgestreckte Lichtung, hundert Meter breit, trennte die Stellungen. Selbst den erfahrenen Männern des Bataillons, die den ganzen Offensivzug mit-gemacht hatten, war diese Lage neu. Der dicht verschneite Wald bot Möglichkeiten der Tarnung genug. Aber wo war ein Fled, wo man sich wärmen, wo man eine Stunde oder zwei einmal schlafen konnte? Ins Dorf zurück war allein ein Weg von mehr als einer Stunde. Und im Dunkel des Waldes, mit seinen tausend Möglichkeiten der Überraschung, war kaum ein Mann entbehrlich.

Ein Bataillon Pioniere ging im Dämmern des nächsten Morgens vor, um den Infanteristen zu helfen. Sie wußten: Hier ging es um die primi-tive Notwendigkeit, den Kameraden das Leben in diesem Wald überhaupt erträglich zu machen. „Erträglich“ war wohl ein beinahebarer Begriff. Aber eine Unterfunkt hinter der vordersten Linie mußte der Infanterist jetzt im Januar haben, das war klar. Deshalb gingen die Pioniere vor, deshalb nahmen sie von dem vorhandenen Werkzeug das Nötige mit, um Unterkünfte im Walde zu bauen. Noch schwierig der Wald. Die Kälte hatte nach-gelassen, auf dem ausgetretenen Pfad knirschte nicht einmal der Schnee unter den Stiefeln — unter diesen wunderbar bunten Stiefeln, die mit Lumpen umwickelt waren, um die Kälte fernzu-halten. Am Wege lagen die ersten Toten von gestern, Volkswaffen, anagig bedeckt von der Schicht arten Reifschnee, der in der Nacht ge-fallen war. Wie Umrisse ohne Inhalt sahen sie aus, braune Konturen, für welche die Schneedecke nicht mehr ausgereicht hatte. Die Blide der Mar-schierenden glitten gleichgültig darüber hinweg. Es war nichts Neues, daß

die Verluste der Volkswaffen in diesen Kämpfen ein Vielfaches der eigenen ausmachten.

Der reichseinheitliche Lehrvertrag

Zunächst für die Industrie

Durch Erlass des Reichswirtschaftsministers ist jetzt zum ersten Male ein reichseinheitliches Ver-tragsmuster für den Abschluß von gewerblichen Lehrverhältnissen in Kraft gesetzt worden. Der Minister macht es der Industrie und Handelskammern zur Pflicht, darauf hinzuwirken, daß die-ses Lehrvertragsmuster allen gewerblichen Lehr-verhältnissen zugrunde gelegt wird. Eintragun-gen in die Lehrlingsrollen dürfen nur erfolgen, wenn ihnen das für verbindlich erklärte Ver-tragsmuster zugrunde gelegt ist. Für die kaufmänni-schen Lehrlinge, die Handwerkslehrlinge und die Anlernlinge liegt bisher eine reichseinheitliche Vertragsregelung noch nicht vor, ist aber beab-sichtigt.

Charakteristisch an dem neuen Vertragsmuster für gewerbliche Lehrverhältnisse ist die starke „Hervorhebung der erzieherischen Pflichten“. Das Lehrverhältnis dauert bis zum Ablauf des Monats, in dem der Lehrling die Lehraufsichtsprüfung besteht. Entzieht er sich der Prüfung oder besteht er sie nicht, verlängert sich das Lehrverhältnis um ein halbes Jahr. In den Pflichten des Lehrherrn gehört es, für die Ausbildung und das Wohl des Lehrlings zu sorgen. Es wird ihm Gelegenheit gegeben, sich die für den Beruf erforderlichen Fähigkeiten anzu-eignen und nach seinen Fähigkeiten ein tüchtiger

Facharbeiter zu werden. Der Lehrling wiederum ist verpflichtet, alles zu tun, um sich als ein brauchbares Glied der Betriebs- und Volkswirtschaft zu erweisen und um das Lehrziel zu erreichen. Er hat dem Lehrherrn und anderen Vorgesetzten Gehorsam zu bezeigen und ist ver-pflichtet, die Berufsschule sowie die der Ausbil-dung von Körper und Geist dienenden Kurse und Veranstaltungen des Lehrbetriebes, die innerhalb der Beschäftigungszeit stattfinden, regelmäßig und pünktlich zu besuchen. Die Höhe der Erziehungs-beihilfe und des Urlaubs wird für die einzelnen Lehrjahre jeweils festzusetzen sein. Wird das Lehrverhältnis durch Verschulden des Lehrlings oder des Lehrherrn vorzeitig aufgelöst, so ist der Nichtschuldige berechtigt, von dem anderen Schadenersatz zu verlangen, und zwar beträgt die Entschädigung im ersten Lehrjahr 50 Reichsmark, im zweiten 100, im dritten und vierten 150 RM. Beschäftigten der Lehrherr oder der Lehrling und sein gesetzlicher Vertreter, ein Dienst- oder Ar-beitsverhältnis miteinander nach Abschluß der Lehre nicht einzugehen, so haben sie dies dem an-deren Teil spätestens drei Monate vor Ablauf der Lehrzeit schriftlich anzukündigen.

Hauptverfasser Hans Christian Weber, Verlag A. Bruns, B. G. Bruns, Buppert-Verlag, Weisstraße 9.

Das Unterhaus froh zu Kreuz

464 Ja-Stimmen für die Vankrott-Politik des Diktators Churchill

Das Unterhaus hat mit 464 gegen eine Stimme dem von Churchill geforderten Vertrauensantrag zugestimmt. Nicht einmal die sogenannten Außen-seiter haben es gewagt, Stimmenthaltung zu üben oder gar mit Nein zu stimmen. Lediglich ein Unterhausmitglied, offenbar ein unpersönlicher Gegner Churchills, hat sich geweigert, dem Ministerpräsidenten sein Vertrauen auszusprechen. Die Abspaltung unzufriedener Abgeordneter ist allerdings durch die Parteien verhindert wor-den, die ihre Parlamentarier zwingen, Ja-Stim-men abzugeben. Churchill hat also, was er for-derete, er hat eine Vertrauensklärung, die im parlamentarischen Sprachgebrauch als überlegen und imposant bezeichnet werden muß. In Wirk-lichkeit hat er das Parlament gezwungen, ihm Ver-trauen zu schenken, obwohl sehr viele Abgeordnete von stärkstem Mißtrauen erfüllt sind. Aber diese Abgeordneten wagten sich nicht einmal in der De-batte hervor. Sie überließen es einigen Einzel-gängern, Kritik zu üben. Und die wenigen Kri-tiker, die in die Erörterung traten, schwankten auch sehr rasch in das Churchill'sche Fahrwasser ein. Es zeigte sich während der ganzen Debatte, daß Winston Churchill hinter den Kulissen einen guten Erfolg erzielt hatte und daß er wegen der Zustimmung nicht befohlen zu sein brauchte. Mit Hilfe dieses Vertrauensvotums wird er nun die Fortsetzung seiner Kriegspolitik bestreiten, gleich-zeitig aber dem englischen Volk einhändigen, daß es vertrauensvoll zu ihm aufsteht, bis es an diese Rüge glaubt. Denn wenn das Vertrauen des eng-lischen Volkes zu Winston Churchill in den letzten Wochen fast ins Bankrott geraten wäre, hätte es ganz bestimmt keine erregten Pressedebatten ge-gaben, die ungewöhnlich zugespitzt waren, aller-dings Winston Churchill persönlich aus dem Spiele ließen. Er kann nun dort fortfahren, wo er vor der Washingtoner Konferenz aufhörte. Was bis zu dieser Konferenz durch ihn erreicht war, hat er in seiner Rede vor dem Unterhaus in die Worte Schweiß, Blut und Tränen zusammengefaßt. Das war sein Programm, das wird auch sein Pro-gramm bleiben. Auf die Dauer wird er aber mit einem derartigen Programm sein Volk nicht bei der Stange halten können, selbst wenn es Neben von Stahl hat. Schließlich sind es die Ergebnisse seiner Kriegspolitik, die den Ausschlag geben. Bisher sieht es nicht so aus, als ob das Empire

beruhigt worden ist. Denn seiner Versicherung, Ostafrika nicht als zweitrangigen Kriegsschauplatz zu behandeln, müssen auch die entsprechenden Tat-sachen folgen. Die „Washington Daily News“ hat diese Feststellung Churchills als die „größte Nach-richt“ bezeichnet, die in seiner Unterhausrede zu finden war. Das Washingtoner Blatt übertrifft jedoch bewußt. Denn dieser Zeitung kann nicht entgangen sein, daß nach Churchill Minister Atlee zum gleichen Thema sprach und zum Ausdruck brachte, es würden „so bald wie möglich“ Ver-sicherungen nach Ostafrika abgehen. In diesem „so bald wie möglich“ drückt sich erneut die Churchillsche Unehrlichkeit dem Empire gegenüber aus. Er hat dem Willen Roosevelts entsprechend Ost-afrika aufgegeben, alle seine Redensarten, daß der ostafrikanische Kriegsschauplatz genau so wichtig sei wie jeder andere, sind belanglos. Churchill kann sich diese Redensarten erlauben, weil er der Dik-tator Englands ist. Er ist aber letzten Endes doch nur ein Diktator von Roosevelts Gnaden.

„Gistige und lästige Gerüchte“

Roosevelt kann die dauernden Niederlagen nicht verheimlichen

Totio, 30. Januar. Wie Domei berichtet, äußerte man sich an zuständigen japanischer Stelle dahin, daß die USA-Regierung bei den dauern-den Niederlagen nicht imstande sei, das Ausmaß der Mißerfolge der USA-Truppen im Kriege gegen Japan zu verheimlichen. Der Sekretär des Präsidenten, Stephen Carl, gab am 29. Januar im Weißen Hause bekannt, daß er zahlreiche Zu-schriften erhalten habe, in denen Roosevelt auf-gefordert werde, die „gistigen und lästigen“ Gerüchte zu zerstreuen und der Nation ein klares Bild von der Kriegslage zu vermitteln, wenn er wieder einmal eine Plauderei am Kamin halte. Indem Stephen Carl erklärte: „Der Prä-sident hat das Gefühl, daß die jetzige Zeit für eine solche Rede nicht sehr ge-eignet ist“, hat er deutlich die traurige Lage zugegeben.

In den gleichen Kreisen der Kritiker hat man wiederholt erklärt, daß das Groß der Pazifist-Flotte dahin sei, und daß auch die Truppen Mac Arthurs auf der Halbinsel Wa-taan dicht vor der Vernichtung ständen.

Der 3. Feiertag

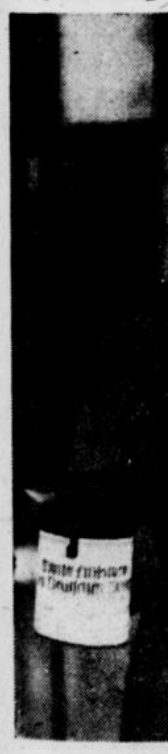
Betriebsführer vereinigen sich mit einem Gruppenelement, um mit einem bedeutung des Nach dem Fahr-„Abbigenie“ durch das heim-liche W. m. triebführer W. ren, an dem der Staat- und damit der Bahn gab. Er der Kampfzeit in für Deutschland. Hans das Lieb-men der gefalle-rufen wurden.

Nachdem zu-vin Frau Klei-wit, für 25 Jä-hren — sie er-der Veräich-untrif W. A. Aufgeben, die u. bernissen un-ferne, eine gewaltig, Führer vor neu-übernahm. Ma-der die fortich-ganze Volk freu-schilberte, wie d-liegenden Kräfte-eingesetzt wurde-schaft, Liebe un-den Eigenschaften-in beglückender-immer wieder. die Forberung-beiter der So-Waffen wurden-wurden die in-Siege im versh-benden Schläge

„Stru- Der Reichsjustiz-

Für L. das ga-

Unter diesem Cammlung, die für das diesjäh-werk durchfüh-und Frauen de-unterier Bevölke-überall große-Troddem weis-



benagen und Ver-Beherinnen des-Not“. Wenn si-treten und in-dem Struvelpe-gern. „Gib d-reichlich!“ — di-Plataten ausse-gehängt hat. I-sonnmt!

Spielplan de

Donnerstag, 1. Fe-br. 1925. Reichsbun-des-Gammlitz, Beweg-„Zaneemittchen“. 17.30—21 Uhr: 1. 17.30—18.30 Uhr: 2. 18.30—19.30 Uhr: 3. 19.30—20.30 Uhr: 4. 20.30—21.30 Uhr: 5. 21.30—22.30 Uhr: 6. 22.30—23.30 Uhr: 7. 23.30—24.30 Uhr: 8. 24.30—25.30 Uhr: 9. 25.30—26.30 Uhr: 10. 26.30—27.30 Uhr: 11. 27.30—28.30 Uhr: 12. 28.30—29.30 Uhr: 13. 29.30—30.30 Uhr: 14. 30.30—31.30 Uhr: 15. 31.30—32.30 Uhr: 16. 32.30—33.30 Uhr: 17. 33.30—34.30 Uhr: 18. 34.30—35.30 Uhr: 19. 35.30—36.30 Uhr: 20. 36.30—37.30 Uhr: 21. 37.30—38.30 Uhr: 22. 38.30—39.30 Uhr: 23. 39.30—40.30 Uhr: 24. 40.30—41.30 Uhr: 25. 41.30—42.30 Uhr: 26. 42.30—43.30 Uhr: 27. 43.30—44.30 Uhr: 28. 44.30—45.30 Uhr: 29. 45.30—46.30 Uhr: 30. 46.30—47.30 Uhr: 31. 47.30—48.30 Uhr: 32. 48.30—49.30 Uhr: 33. 49.30—50.30 Uhr: 34. 50.30—51.30 Uhr: 35. 51.30—52.30 Uhr: 36. 52.30—53.30 Uhr: 37. 53.30—54.30 Uhr: 38. 54.30—55.30 Uhr: 39. 55.30—56.30 Uhr: 40. 56.30—57.30 Uhr: 41. 57.30—58.30 Uhr: 42. 58.30—59.30 Uhr: 43. 59.30—60.30 Uhr: 44. 60.30—61.30 Uhr: 45. 61.30—62.30 Uhr: 46. 62.30—63.30 Uhr: 47. 63.30—64.30 Uhr: 48. 64.30—65.30 Uhr: 49. 65.30—66.30 Uhr: 50. 66.30—67.30 Uhr: 51. 67.30—68.30 Uhr: 52. 68.30—69.30 Uhr: 53. 69.30—70.30 Uhr: 54. 70.30—71.30 Uhr: 55. 71.30—72.30 Uhr: 56. 72.30—73.30 Uhr: 57. 73.30—74.30 Uhr: 58. 74.30—75.30 Uhr: 59. 75.30—76.30 Uhr: 60. 76.30—77.30 Uhr: 61. 77.30—78.30 Uhr: 62. 78.30—79.30 Uhr: 63. 79.30—80.30 Uhr: 64. 80.30—81.30 Uhr: 65. 81.30—82.30 Uhr: 66. 82.30—83.30 Uhr: 67. 83.30—84.30 Uhr: 68. 84.30—85.30 Uhr: 69. 85.30—86.30 Uhr: 70. 86.30—87.30 Uhr: 71. 87.30—88.30 Uhr: 72. 88.30—89.30 Uhr: 73. 89.30—90.30 Uhr: 74. 90.30—91.30 Uhr: 75. 91.30—92.30 Uhr: 76. 92.30—93.30 Uhr: 77. 93.30—94.30 Uhr: 78. 94.30—95.30 Uhr: 79. 95.30—96.30 Uhr: 80. 96.30—97.30 Uhr: 81. 97.30—98.30 Uhr: 82. 98.30—99.30 Uhr: 83. 99.30—100.30 Uhr: 84. 100.30—101.30 Uhr: 85. 101.30—102.30 Uhr: 86. 102.30—103.30 Uhr: 87. 103.30—104.30 Uhr: 88. 104.30—105.30 Uhr: 89. 105.30—106.30 Uhr: 90. 106.30—107.30 Uhr: 91. 107.30—108.30 Uhr: 92. 108.30—109.30 Uhr: 93. 109.30—110.30 Uhr: 94. 110.30—111.30 Uhr: 95. 111.30—112.30 Uhr: 96. 112.30—113.30 Uhr: 97. 113.30—114.30 Uhr: 98. 114.30—115.30 Uhr: 99. 115.30—116.30 Uhr: 100. 116.30—117.30 Uhr: 101. 117.30—118.30 Uhr: 102. 118.30—119.30 Uhr: 103. 119.30—120.30 Uhr: 104. 120.30—121.30 Uhr: 105. 121.30—122.30 Uhr: 106. 122.30—123.30 Uhr: 107. 123.30—124.30 Uhr: 108. 124.30—125.30 Uhr: 109. 125.30—126.30 Uhr: 110. 126.30—127.30 Uhr: 111. 127.30—128.30 Uhr: 112. 128.30—129.30 Uhr: 113. 129.30—130.30 Uhr: 114. 130.30—131.30 Uhr: 115. 131.30—132.30 Uhr: 116. 132.30—133.30 Uhr: 117. 133.30—134.30 Uhr: 118. 134.30—135.30 Uhr: 119. 135.30—136.30 Uhr: 120. 136.30—137.30 Uhr: 121. 137.30—138.30 Uhr: 122. 138.30—139.30 Uhr: 123. 139.30—140.30 Uhr: 124. 140.30—141.30 Uhr: 125. 141.30—142.30 Uhr: 126. 142.30—143.30 Uhr: 127. 143.30—144.30 Uhr: 128. 144.30—145.30 Uhr: 129. 145.30—146.30 Uhr: 130. 146.30—147.30 Uhr: 131. 147.30—148.30 Uhr: 132. 148.30—149.30 Uhr: 133. 149.30—150.30 Uhr: 134. 150.30—151.30 Uhr: 135. 151.30—152.30 Uhr: 136. 152.30—153.30 Uhr: 137. 153.30—154.30 Uhr: 138. 154.30—155.30 Uhr: 139. 155.30—156.30 Uhr: 140. 156.30—157.30 Uhr: 141. 157.30—158.30 Uhr: 142. 158.30—159.30 Uhr: 143. 159.30—160.30 Uhr: 144. 160.30—161.30 Uhr: 145. 161.30—162.30 Uhr: 146. 162.30—163.30 Uhr: 147. 163.30—164.30 Uhr: 148. 164.30—165.30 Uhr: 149. 165.30—166.30 Uhr: 150. 166.30—167.30 Uhr: 151. 167.30—168.30 Uhr: 152. 168.30—169.30 Uhr: 153. 169.30—170.30 Uhr: 154. 170.30—171.30 Uhr: 155. 171.30—172.30 Uhr: 156. 172.30—173.30 Uhr: 157. 173.30—174.30 Uhr: 158. 174.30—175.30 Uhr: 159. 175.30—176.30 Uhr: 160. 176.30—177.30 Uhr: 161. 177.30—178.30 Uhr: 162. 178.30—179.30 Uhr: 163. 179.30—180.30 Uhr: 164. 180.30—181.30 Uhr: 165. 181.30—182.30 Uhr: 166. 182.30—183.30 Uhr: 167. 183.30—184.30 Uhr: 168. 184.30—185.30 Uhr: 169. 185.30—186.30 Uhr: 170. 186.30—187.30 Uhr: 171. 187.30—188.30 Uhr: 172. 188.30—189.30 Uhr: 173. 189.30—190.30 Uhr: 174. 190.30—191.30 Uhr: 175. 191.30—192.30 Uhr: 176. 192.30—193.30 Uhr: 177. 193.30—194.30 Uhr: 178. 194.30—195.30 Uhr: 179. 195.30—196.30 Uhr: 180. 196.30—197.30 Uhr: 181. 197.30—198.30 Uhr: 182. 198.30—199.30 Uhr: 183. 199.30—200.30 Uhr: 184. 200.30—201.30 Uhr: 185. 201.30—202.30 Uhr: 186. 202.30—203.30 Uhr: 187. 203.30—204.30 Uhr: 188. 204.30—205.30 Uhr: 189. 205.30—206.30 Uhr: 190. 206.30—207.30 Uhr: 191. 207.30—208.30 Uhr: 192. 208.30—209.30 Uhr: 193. 209.30—210.30 Uhr: 194. 210.30—211.30 Uhr: 195. 211.30—212.30 Uhr: 196. 212.30—213.30 Uhr: 197. 213.30—214.30 Uhr: 198. 214.30—215.30 Uhr: 199. 215.30—216.30 Uhr: 200. 216.30—217.30 Uhr: 201. 217.30—218.30 Uhr: 202. 218.30—219.30 Uhr: 203. 219.30—220.30 Uhr: 204. 220.30—221.30 Uhr: 205. 221.30—222.30 Uhr: 206. 222.30—223.30 Uhr: 207. 223.30—224.30 Uhr: 208. 224.30—225.30 Uhr: 209. 225.30—226.30 Uhr: 210. 226.30—227.30 Uhr: 211. 227.30—228.30 Uhr: 212. 228.30—229.30 Uhr: 213. 229.30—230.30 Uhr: 214. 230.30—231.30 Uhr: 215. 231.30—232.30 Uhr: 216. 232.30—233.30 Uhr: 217. 233.30—234.30 Uhr: 218. 234.30—235.30 Uhr: 219. 235.30—236.30 Uhr: 220. 236.30—237.30 Uhr: 221. 237.30—238.30 Uhr: 222. 238.30—239.30 Uhr: 223. 239.30—240.30 Uhr: 224. 240.30—241.30 Uhr: 225. 241.30—242.30 Uhr: 226. 242.30—243.30 Uhr: 227. 243.30—244.30 Uhr: 228. 244.30—245.30 Uhr: 229. 245.30—246.30 Uhr: 230. 246.30—247.30 Uhr: 231. 247.30—248.30 Uhr: 232. 248.30—249.30 Uhr: 233. 249.30—250.30 Uhr: 234. 250.30—251.30 Uhr: 235. 251.30—252.30 Uhr: 236. 252.30—253.30 Uhr: 237. 253.30—254.30 Uhr: 238. 254.30—255.30 Uhr: 239. 255.30—256.30 Uhr: 240. 256.30—257.30 Uhr: 241. 257.30—258.30 Uhr: 242. 258.30—259.30 Uhr: 243. 259.30—260.30 Uhr: 244. 260.30—261.30 Uhr: 245. 261.30—262.30 Uhr: 246. 262.30—263.30 Uhr: 247. 263.30—264.30 Uhr: 248. 264.30—265.30 Uhr: 249. 265.30—266.30 Uhr: 250. 266.30—267.30 Uhr: 251. 267.30—268.30 Uhr: 252. 268.30—269.30 Uhr: 253. 269.30—270.30 Uhr: 254. 270.30—271.30 Uhr: 255. 271.30—272.30 Uhr: 256. 272.30—273.30 Uhr: 257. 273.30—274.30 Uhr: 258. 274.30—275.30 Uhr: 259. 275.30—276.30 Uhr: 260. 276.30—277.30 Uhr: 261. 277.30—278.30 Uhr: 262. 278.30—279.30 Uhr: 263. 279.30—280.30 Uhr: 264. 280.30—281.30 Uhr: 265. 281.30—282.30 Uhr: 266. 282.30—283.30 Uhr: 267. 283.30—284.30 Uhr: 268. 284.30—285.30 Uhr: 269. 285.30—286.30 Uhr: 270. 286.30—287.30 Uhr: 271. 287.30—288.30 Uhr: 272. 288.30—289.30 Uhr: 273. 289.30—290.30 Uhr: 274. 290.30—291.30 Uhr: 275. 291.30—292.30 Uhr: 276. 292.30—293.30 Uhr: 277. 293.30—294.30 Uhr: 278. 294.30—295.30 Uhr: 279. 295.30—296.30 Uhr: 280. 296.30—297.30 Uhr:

Feierlicher Betriebsappell im „General-Anzeiger der Stadt Wuppertal“
Kreisobmann Dörner sprach

Photo: Wagener

Photo: RLB.

Zink 1 und Buderus 1.5 v. H.

Verdunkelungszeiten
 Freitag, 30. Jan., Sonnenuntergang 18.19 Uhr
 Samstag, 31. Jan., Sonnenaufgang 9.13 Uhr
 Mondzeiten für die kommende Nacht
 Aufgang vor Sonnenunterg., Untergang 8.19 Uhr

Wir verweisen auf folgende amtliche Bekanntmachungen: Anordnung zum Bezüge von Trockengemüse. Neueintragung in die Kundenliste der Schuhmacher.

Die Gebietsmeisterschaften in Wuppertal

Berliner Börse. Nach dem leicht unerheblichen Rückschlag der Aktienkurse am Vorlage lauten die Notierungen am Freitag bei der Eröffnung überwiegend etwas höher. Die Wertschwankungen waren indessen verhältnismäßig gering. Die Umsätze blieben weiterhin klein. Montanaktien wiesen festere Haltung auf. Hier gewannen Vereinigte Stahlwerke und Mannesmann je 0.25, Rheinstahl 0.50, Stolberger Zink 1 und Buderus 1 1/2 v. H.

Die Ostfront steht unerschütterlich

Ausfallversuch der Sowjets aus Leningrad bei 30 Grad Kälte abgewiesen

Berlin, 29. Januar. Deutsche Truppen unternehmen im Raum nordostwärts kurz vor dem Angriff gegen sowjetische Kavallerie, die gegen eine wichtige Straße vorgefüßt hatte. Bei hartem Frost und stürmischem Schneetreiben brachen unsere Soldaten aus ihren Stellungen heraus und warfen den Gegner zurück. Trotz den schlechten Wetterbedingungen griff auch die Luftwaffe durch Einsatz von Kampfflugzeugen wirksam in das Gefecht ein und erleichterte unserer Infanterie den Angriff.

Als die feindlichen Kavalleristen zurückgedrängt und verstreut waren, stießen unsere Truppen weiter nach. Die Bolschewiken waren neue Kräfte, denen Panzerkampfwagen beigegeben waren, in den Kampf, der trotz anhaltendem dichtem Schneefall und strenger Kälte weiter erfolgreich verlief. Ein Sowjetpanzer blieb im Feuer unserer Panzerjäger zerstört liegen, zwei weitere, fünf Panzerabwehrkanonen sowie zahlreiche Schützen und Pferde fielen als Beute in deutsche Hände. Außerdem wurden über 100 Gefangene gemacht.

Auch an der Einschließungsfront von Leningrad mußte sich der Feind am Morgen des 27. Januar der kämpferischen Überlegenheit unserer Infanterie beugen. Nach harter Artillerievorbereitung und von mehreren Panzern begleitet, setzte der Gegner einen Angriff unweit der Stelle an, wo die Front die Rüste des Kinnischen Meerbusens berührt. Der Ausfallversuch aus dem Vorlande der Stadt wurde bei einer Kälte von fast 30 Grad abgewiesen. Dort, wo der Gegner bis an die deutschen Stellungen herantrat, wurde er in Kämpfen zurückgeworfen.

Im Zuge der erfolgreichen Abwehr im Süden der Ostfront wehrten die deutschen Truppen am 27. Januar wiederholte bolschewistische Angriffe ab, die in Stärke bis zu zwei Bataillonen nach harter Artillerievorbereitung gegen die deutschen Linien vorgetragen wurden. Die feindlichen Angriffe brachen vor den deutschen Linien unter schweren feindlichen Verlusten zusammen. Dort, wo es vereinzelten feindlichen Gruppen gelang, bis an die deutschen Stellungen heranzukommen, wurden sie in Gegenangriffen und im Nachkampf zurückgeworfen oder aufgegeben. Trotz dem eisigen Ostwind, der die Abwehr sehr beschwerte, behaupteten die deutschen Truppen ihre Stellungen. Bis zum Abend des 27. Januar wurden im Vorfeld der deutschen Linien über 300 tote und verwundete Bolschewiken gezählt.

84 Sowjet-Flugzeuge in den letzten vier Tagen abgeschossen

Der scharfe und schneesturmreiche Winter an der Ostfront hinderte die deutsche Luftwaffe nirgends, den Erdkampf der deutschen Truppen auf jede nur erdenkliche Weise zu unterstützen. Wiederholt griffen die Kampf- und Sturzkampfflugzeuge in Tiefflägen mit Bomben und Bordwaffen in die Kampfhandlungen ein, zerstörten durch ihre Bomben Bunker und rieben vorachende bolschewistische Verbände sowie marschierende Kolonnen auf. Sie belegten vor allem den Nachschubverkehr des Feindes mit ihren Bomben, zerstörten fast 200 Lastkraftwagen, Fahrzeuge aller Art und Schienen, beschädigten mehr als 20 Äste schwerer, unterbrachen die Geleise verchiedener Bahnstrecken und bombardierten mehrere Bahnhöfe wirksam.

Ihre Angriffe auf Artillerie- und Flakstellungen an allen Abschnitten der Ostfront waren erfolgreich und führten zur Vernichtung einer großen Zahl von Geschützen. Auch die mit Truppen belegten Ostschiffen und Barackenlager der Bolschewiken wurden wiederholt angegriffen. Der Feind erlitt wieder hohe Verluste an Menschen und Material.

Die Überlegenheit der deutschen Jäger im Kampf mit der sowjetischen Luftwaffe zeigte sich wieder täglich. Während der letzten vier Tage wurden bisher 84 bolschewistische Flugzeuge bei acht eigenen Verlusten abgeschossen.

Der heldenhafte Widerstand von Solum und Salsaba

Berlin, 29. Januar. Die neuen Erfolge der deutschen und italienischen Truppen im Raum von Maebadia lassen die Bedeutung des heldenhaften Kampfes deutscher und italienischer Soldaten bei Solum und Salsaba in vollem Umfang erkennen. Bericht und Aussagen gefangener britischer Offiziere haben bestätigt, daß dieser entschlossene Widerstand große Teile der 8. britischen Armee an die heftigsten Kämpfe in den ersten Tagen der Schlacht in der Ebnaita ein ganzes Armeekorps, das noch durch eine schwere Panzerbrigade verstärkt wurde, aufbieten, um die deutsch-italienischen Stützpunkte abzuschnüren. Stärkere Luft- und Seestreitkräfte wurden von anderen Kampfplätzen abgezogen, um diesen konzentrischen Druck zu verstärken. Während die Briten mit großer Übermacht gegen die Stellungen von Solum und Salsaba vordrängten, bereitete General Rommel in der westlichen Ebnaita den großen Schlag vor, der ihm — wie die umfangreichen Mengen zerstörter und erbeuteten britischen Kriegsmaterials beweisen — gegliedert ist. Die heldenhaften Kämpfer von Solum und Salsaba, die sich mit einer Härte und Entschlossenheit selbst dann noch gegen die britische Übermacht zur Wehr setzten, als ihnen Proviant, Wasser und Munition ausgegangen waren, haben damit den schönsten Ruhm geerntet: Sie haben den Erfolg herbeigeführt, den die Panzer General Rommels jetzt in der westlichen Ebnaita erringen haben.

Berlin, 29. Januar. Während die Wetterbedingungen im nordafrikanischen Kampfraum die Tätigkeit der britischen Luftwaffe stark einschränkten, flog die deutsche Luftwaffe auch gestern wieder mehrere erfolgreiche Angriffe, die sich bis Marja Matrut ausdehnten. Dabei war einem kleinen Verband deutscher Kampfflugzeuge ein besonderer Erfolg beschieden. In tüchtigem Anflug übertrug unsere Flieger eine britische Kraftfahrzeugkolonne, in der zahlreiche Omnibusse mitfuhren. Nachdem ein Teil unserer Besatzungen in der Nähe liegenden Brennstofflager des Feindes in Brand geworfen hatte, verließen sie sich zum gemeinsamen Angriff auf die britischen Kraftwagen. Gutliegende Bombentreffer richteten große Verwirrung in der Kolonne an und zwangen die Briten zu halten. Dann setzten die Kampfflugzeuge zu Tiefflägen an und beschossen die in langer Reihe aufgeführten Fahrzeuge mit Bordwaffen. Rüst Kraftfahrzeuge und ein vollbesetzter Omnibus gingen in Flammen auf. Zwanzig Kraftfahrzeuge, aus denen sich die Insassen nicht mehr rechtzeitig retten konnten, wurden vernichtet.

40 englische Offiziere und Soldaten in Bagdad getötet

Splonki, 29. Januar. Wie aus Bagdad gemeldet wird, ordnete die britische Militärbehörde die dreiwöchige völlige Verdunkelung der Stadt an. Die Anordnung mußte jedoch bereits nach vier Tagen fortgesetzt zumulde aufgehoben werden. Mindestens 40 englische Offiziere und Soldaten sind innerhalb dieser Zeit in den Straßen Bagdads durch Volkskräfte getötet worden.

„Immer und überall im alten Geist“

Ansprache des Stabschefs Luhe am Vorabend des 30. Januar

Berlin, 29. Januar. Der Stabschef der SA, Viktor Luhe, sprach am Donnerstagsabend im Rahmen einer Sendung über alle Reichsfunkhörsender von 19.30 bis 20 Uhr im Großen Saal des Rundfunkhauses vor der SA und den SA-Männern der Gruppe Berlin-Brandenburg und den auf Sturmpfeilen angetretenen Männern im ganzen Reich zum 30. Januar.

Am Vorabend des Tages, so betonte der Stabschef, an dem wir vor neun Jahren siegreich durch das Brandenburg Tor und die Wilhelmstraße an unserem Führer vorbeimarschierten, stehen wir hier zusammen zu einer kleinen Stunde des Gedenkens. Mit uns verbunden sind alle SA-Männer in Deutschland und zu einem großen Teil unsere Kameraden, die jetzt als Waffensoldaten in allen Wehrmachtsteilen und an allen Fronten unseren alten Kampf auch dort weiterkämpfen.

Der Stabschef erinnerte sodann an den Marsch des 30. Januar 1933, lenkte die Gedanken auf die Kampfzeit der Bewegung und beleuchtete die verzweifeltsten Anstrengungen der Systemparteien, die junge nationalsozialistische Bewegung auszuwischen. Trotz allem Schrecken zeigte sich damals solch fester Glaube und Siegeszuversicht, daß man darüber nur Freude, Glück und Stolz empfinden konnte.

Wir wußten von vornherein, fuhr der Stabschef fort, daß uns in unserem Kampf, weder innenpolitisch gegen den Kommunismus noch außenpolitisch gegen den Bolschewismus, auch nur das Geringste geschenkt werden würde. Wir wußten, worum es geht, wußten auch, daß es hart werden würde. Nie haben wir nach der Dauer und nie nach einem Termin gefragt, waren aber

und sind überzeugt, daß nur das von Dauer ist, was hart erworben wird.

So marschieren wir in diesem Kampf als Waffensoldaten und zugleich als politische Soldaten des Führers, ob vorwärtsstürmend oder in der Abwehr kämpfend, ob ihr in der Heimat neben euren eigentlichen Pflichten Sonderaufgaben übernehmen habt: immer und überall im alten Geist auch heute wieder die Einsatzbereitschaft nur durch Tat und Opfer beweisend. Voll Stolz sehen wir dabei auf unsere 63 SA-Männer, die wegen hervorragender Tapferkeit vor dem Feinde mit dem Ritterkreuz ausgezeichnet wurden, aber auch auf alle anderen mit ohne Auszeichnung, die vorbildlich kämpfen und sich tapfer schlagen. Voll stolzer Trauer aber gedenken wir unserer Kameraden, die ihre Treue mit dem Leben bezahlten, im Geiste aber in unseren Reihen ewig mitmarschieren werden. Immer wollen wir an sie denken, wie an alle die, die ihr Bestes gaben und ihr Blut für die Freiheit unseres Volkes, die uns immer wieder erneut verpflichtet, gläubig und opferbereit vorwärts zu gehen auf den Führer, mit ihm zu marschieren und zu kämpfen für Großdeutschlands Sieg und für des deutschen Volkes Freiheit!

So marschieren wir in diesem Kampf weiter in das Jahr 10 der nationalsozialistischen Volkserhebung, vor uns denselben Führer, in uns denselben Glauben und das Wissen, daß am Ende dieses Schicksalskampfes ein Tag sein wird, an dem das ganze deutsche Volk an unserem Führer vorbeimarschiert, wie einst die braunen Kolonnen am 30. Januar nach dem Marsch durchs Brandenburg Tor.

Zum Staatssekretär im Reichsministerium Dr. Todt ernannt

Ministerialdirektor Schulze-Fielitz

Der Führer hat Ministerialdirektor Dipl.-Ing. Günther Schulze-Fielitz mit dem 30. Januar zum Staatssekretär im Reichsministerium des Reichsministers Dr. Todt ernannt.

Zum Geschäftsbereich des Reichsministers Dr. Todt gehören der Reichsminister für Bewaffnung und Munition, der Generalinspektor für das deutsche Straßenwesen, der Generalinspektor für Wasser und Energie und der Generalbevollmächtigte für die Regelung der Bauwirtschaft.

Staatssekretär Schulze-Fielitz wurde am 22. November 1899 in Hannover geboren und machte 1917 das Abiturium. Nach seiner Teilnahme am Weltkrieg absolvierte er von 1919 bis 1922 die Technische Hochschule in Hannover und legte im Mai 1922 die Diplomprüfung ab und im April 1925 die Staatsprüfung für das Wasser- und Straßenbauwesen ab. Er war von 1919 bis 1924 Regierungsbauführer in Hannover, Schleswig, Stettin und Berlin, wurde 1925 Regierungsbaumeister und 1928 Baurat bei der Landesverwaltung der Provinz Pommern. Seit dem 1. August 1933 ist er Mitarbeiter Dr. Todts, dem er bald ein unentbehrlicher Helfer wurde. Er trat die organisatorischen Vorbereitungen für die Übernahme der Reichsstraßen auf das Reich, zog die Bauorganisation für den Westwallbau auf und leitete zu Beginn des Krieges die Bauwirtschaft vom Friedens- auf den Kriegszustand über. Weiterhin obliegt ihm die Durchführung aller im Kriege zusätzlich anfallenden Aufgaben im Reichsministerium Dr. Todt.

Beförderungen in der SA zum 30. Januar

Berlin, 29. Januar. Anlässlich des 9. Jahrestages der Machtübernahme hat der Oberste SA-Führer folgende Beförderungen ausgesprochen:

zu SA-Obergruppenführern die SA-Gruppenführer Joseph Berthold, Wilhelm Kleinmann, Heinrich Haack, Ludwig Wlad und Heinz Späning;

zu SA-Gruppenführern die SA-Brigadeführer Hans Peterlin, August Möllinger, Karl Caspar, Otto Gumbel, Hans von Helms, Ferdinand Schramm, Walter Bödel, Heinrich, Alfred Ernst, Wilhelm Litter, Paul Wabba, Adolf Jäger, Georg Dechant, Karl Dornemann, Max Kollmaier, Albert Heinz, Fritz Riefflich, Richard Riter, Robert Schormann und Karl Kraft;

zu SA-Brigadeführern die SA-Oberführer Robert Bauer, Theodor Fründt, Jakob Gansmeier, Friedrich Heidebrecht, Otto Gohes, Eduard Kolb, Arnold Kengen, Franz Kraft, Heinz Kerner, Arnold Portius, Hans Reimann, Julius Rottmann, Richard Zuchowitz, Adolf Reuschwälder, Leo Wendt, Wilhelm Gref, Karl Schwinke, Fritz von Telus, Joseph Reichmann, Gerhard Gschorn, Hans Kramer, Erich Ernst, Heinrich Deobold, Fritz Wälder, Hermann Fiebing und Otto Dreßler;

zu SA-Brigadeführern 8 die SA-Oberführer 8 Karl Jähns, Hans Baumgartner, Frank Unger und Hans Klein;

zum Brigadeführer V Oberführer V Richard Diehl.

Beförderungen in der NSDAP

Zum 30. Januar 1942 hat der Führer folgende Beförderungen in der NSDAP ausgesprochen:

zu NSDAP-Obergruppenführern die Gruppenführer Günter Röhl und Helmut Stiff;

zu NSDAP-Brigadeführern die Oberführer Fritz Ernst, Franz Bus und Ernst Schilling;

zu NSDAP-Oberführern die Stabsartenführer Otto Ewers, Gg. Alexander Klein und Joseph Krämer.

Beförderungen in der SS

Am 29. 1. hat der Führer auf Vorschlag des Reichsführers SS folgende Beförderungen ausgesprochen:

zu SS-Obergruppenführern die SS-Gruppenführer Theodor Berthmann, Joseph Büchel, Karl Richter, Albert Richter, Arthur Greiser, Friedrich Silberbrandt, Richard Silberbrandt, Karl Kaufmann, Wilhelm Heppner, Dietrich Haages, Paul Köhner, Wilhelm Kopp, Wilhelm Murr, Fritz Sander, Karl Wolf;

zu SS-Gruppenführern die Brigadeführer Georg Hedde, Hans Jodl, Georg Heppner, Kurt Knoblauch, Walter Krüger, Hans-Georg von Menden, Wilhelm Meiberg, August Mehnert, Otto von Delbaken, Fritz Schlemann, Dr. Wilhelm Stadart.

Der Hauswart erschien wieder in der Tür. Herr Moleffon ließ hinüber. Georg ging hinüber in das Schlafzimmer. Moleffon sah neben dem Fenster in einem hochleuchtigen Sessel, ein wenig vornübergelehnt, schwach und matt. Georg hatte ihn sich viel jünger vorgestellt. Er war ein Mann Ende der Vierzig. Sein dichtes Haar und seine starken Brauen waren so schwarz, daß sie sicher gefärbt waren. Seine Wangen waren grau und unrasiert, seine Hände wässern. Er mußte wirklich einen starken Blutverlust erlitten haben.

Er trug einen kostbaren, seidenen Schlafanzug von violetter Farbe, Ringe an den Fingern und kostete Hauschuhe aus Schlangenhaut. Er sah weiblich und weif aus und packte durchaus in dieses falsch prunkende Schlafzimmer mit den eisenbeinigen Schlafmöbeln, der rosa-farbenen Tapete, deren Muster aus verblähten goldenen Rosen bestand.

Er erhob sich nicht, als Georg grüßte, sondern machte nur eine höfliche, leidende matte Kopfbewegung. Er schien sogar mit seiner Schwäche zu toltieren. (Fortsetzung folgt)

Kleine Heldin Marianna

Roman von Otto Neufeldt

(26. Fortsetzung)

„Kennen Sie einen René Moleffon?“

Nägler dachte nach. „Soviel ich weiß, heißt einer der Pariser Moleffons mit Vornamen René. Ich kenne die Leute nicht persönlich. Es handelt sich um drei Brüder, denen eine Anzahl Tuchfabriken gehören.“

„Wie sehr reich?“

„Ni. wohl anzunehmen“, meinte Nägler lächelnd.

„Einen René Moleffon, der in Lausanne an-fällig ist, kennen Sie nicht?“

„Nein. Darf ich fragen, was Sie an diesen Leuten interessiert? Stehen Ihre Fragen in Zusammenhang mit den Angelegenheiten Ihres Vaters?“

„Es wäre möglich, daß sich später ein Zusammenhang ergibt. Entweder kann ich aber Ge-naues noch nicht darüber sagen.“

Es war schwer vorstellbar, daß irgend jemand aus der „sehr angesehenen“ Familie der Mo-leffons in Verbindung stehen sollte mit den Ver-trügeren, die man früher vorwarf. Immerhin hatte Nägler keine Auskunft geben können über den Moleffon, der zweifellos in Lausanne wohnte. Es blieb nichts anderes übrig, als die Reise nach Lausanne fortzusetzen.

Georg erhob sich. Nägler drückte ihm herzlich die Hand und versicherte, daß alles geschehen werde, um diese „trübe“ Angelegenheit zu dem besten Ende zu führen. Er notierte Georgs Ber-liner Anschrift und versprach, ihn auf dem laufenden zu halten.

* Zwei Stunden später war Georg auf dem Wege nach Lausanne. Die Avenue de Genève, in der Moleffon nach den Angaben in Brigas Brief wohnen sollte, liegt in der Nähe des Kurhauses. Es begann schon zu dämmern, als Georg lang-sam die Straße hinunterfahrenderte. Das Haus Nr. 53 war eine alte, zweistöckige, etwas verwahr-löht aussehende Villa, die hinter einem kleinen Vorgarten lag. Aufscheinend war nur das obere Stockwerk und das Kellergeschoß bewohnt; im mittleren waren die Fenster mit grünen, schief hängenden Jalousien verschlossen. An dem roten Gitter des winzigen Balkons hing ein Plakat mit der Aufschrift: „Appartements! Zu vermieten!“

Ich komme zu spät! dachte Georg enttäuscht. Sicher ist er schon auf und davon. Und um ihm weiter nachzureisen, reicht weder meine Zeit noch mein Geld aus.

Er läutete den Hausverwalter heraus. Ein alter Mann in einer braunen Strickjacke, mit Filzpantoffeln an den Füßen, tauchte aus seiner Kellervohnung auf wie ein Dachs aus seiner Höhle, blinzelnd, mit zusammengekniffenen, etwas trübenden Augen. Er murmelte eine verschlafene, halb unverständliche Frage.

Er habe die Absicht, eine Wohnung zu mieten, erklärte Georg. Ob er die im ersten Stock besichtigen dürfe?

Der alte Mann strich seinen Sechshundbart rechts und links zur Seite. Das werde sich schwer machen lassen, antwortete er. „Wenn Sie vielleicht morgen noch einmal wiederkommen können?“

„Das geht leider nicht! Ich bin auf der Durchreise und habe den Auftrag, für eine Be-lannte hier eine Wohnung zu mieten.“

„Hm, es wäre zu schade, wenn deshalb...“

„Warum kann ich die Wohnung nicht besichtigen? Haben Sie keine Schlüssel?“

„Run, es war so, daß der gegenwärtige In-haber noch einweilen hier wohnte. Er sei seit einigen Tagen krank und wünsche, nicht gefört zu werden.“

Hinter ihm tauchte seine Frau auf, ein kleines, runzliges Mütterchen. Mit ihr beriet er sich eine Weile und erklärte dann, er wolle nachfragen, ob Herr Moleffon die Besichtigung erlaube.

Georg wurde in einen kleinen Vorraum ein-gelassen und benutzte die Wartzeit, um mit der Frau in ein Gespräch zu kommen. Sie war red-seliger als ihr Mann, und die Krankheit des Herrn Moleffon bewegte sie so stark, daß sie darüber sprechen mußte.

Eigentlich sei er nämlich gar nicht krank, ver-traute sie Georg an, sondern verwundet.

„Ah!“, machte Georg mitfühlend. „Verwundet? Wie ist denn das gekommen?“

Herr Moleffon behauptete, er habe sich beim Reinigen seiner Pistole verletzt; sie aber sei über-zeugt, daß er sich das Leben habe nehmen wollen.

„Furchtbar!“, Besahls denn?“

Er hatte sie nicht ins Vertrauen gezogen, aber sie dachte sich ihr Teil. Es gehe dem armen Herrn in geistlicher Hinsicht sehr schlecht. Noch vor ein paar Wochen habe er auf großem Fuße gelebt, wahrscheinlich mit Unterstützung seiner Genfer Verwandten, aber die hatten nun wohl die Hand von ihm abgezogen und am Samstag früh sei es dann geschehen.

Sie habe den Schuß gehört, aber nur undeut-lich, weil ihr Schlafzimmer nach der Hofseite zu liege. Wenige Minuten danach sei dann Herr Moleffons Diener gekommen, habe angesehen

wie ein Gespenst und ihr zugerufen, sein Herr schwimme im Blut.

„So schlimm war es?“

„Ja, er hatte sich am Hals verletzt!“, sagte die Frau und wies mit ihrem dünnen Zeigefinger auf eine Stelle der linken Halsseite.

Georg fand es ziemlich unwahrscheinlich, daß ein Selbstmörder sich an der linken Halsseite ver-letzt haben sollte, aber er sprach seine Zweifel nicht aus.

Es war ein Arzt geholt worden, und nun liege Herr Moleffon also oben in seiner Wohnung und es gebe ihm gar nicht auf. Zu allem Über-fluß habe ihn Griffith, sein Diener, dieser ge-wissenlose Mensch, nun auch noch verlassen, weil er wohl gefürchtet habe, nicht mehr bezahlt zu werden. Und die Pflege des Kranken falle nun ihr zur Last. Sie tue es um Gotteslohn. Ent-schädigung für ihre Mühen habe sie wohl nicht zu erwarten.

„Sein Diener war ein Engländer?“

„Nein, Amerikaner. Herr Moleffon hat sehr lange in Amerika gelebt, und ist erst im vorigen Jahr von dort zurückgekommen.“

Ihr Mann brachte die Nachricht, daß Herr Moleffon die Besichtigung gestatte. Georg ging mit dem Hauswart hinaus, fest entschlossen, Mo-leffons Bekanntschaft zu machen.

In der Wohnung sah es kühl und unordent-lich aus. Es roch nach Zigaretten und einem her-ben Parfüm. Auf dem kleinen Schreibtisch im Balkonzimmer lagen neben Zeitungsfetzen zwei aufgerissene leere Briefumschläge. Ein Schlaf-anzug und ein Bademantel lagen über einem Sessel.

Georg erfuhr nun auch von dem Hauswart die Geschichte von dem pflichtvergessenen Diener. Georg trat nahe an den Schreibtisch heran und sah, daß der eine der beiden Briefumschläge fran-zösische Marken trug; der andere war in der Schweiz ausgegeben worden und zeigte in gro-ßen, fahigen Zügen Moleffons Anschrift.

„Sehen wir uns also die anderen Räume an“, bat Georg. „Vielleicht erkundigen Sie sich, ob ich in das Schlafzimmer wenigstens einen Blick tun darf. Ich will Herrn Moleffon gewiß nicht lange stören.“

Als der alte Mann verschwunden war, griff Georg nach den beiden Umschlägen. Der mit den Schweizer Marken war in Zürich zur Post ge-gaben worden. Ein Absender war nicht verzeich-net. Der andere Umschlag stammte von einem Herrenschneider aus Paris. Georg stopfte beide in seine Brieftasche, öffnete das mittlere Schußfach des Schreibtisches und fand es bis auf einige Zi-garettenschachteln leer. Der Papierkorb enthielt nur zerknüllte Zeitungen.

Frost erfrucht den Kartoffel-Transport

Darum: Kartoffeln sparsam verwenden.

also Pell-Kartoffeln



her
ding-
754a
Ref-
mei-
wald
Hrabe
1265
dieser
naunt,
66-70
724a
Wager-
beres
und
men,
nliche
don
66-210
Arbeit
tters-
714a
gef. †
str. 17
sudi
auch
Bau-
Hotel
a314
Hilf-
Bürg-
E.,
17736
allen
† gef.
nberg
D. 115
Wri-
28.
380f
n all,
nagen-
fuchst,
ding-
488f
nagen-
(Fabr)
H-24
Bilder-
828b
Eig.,
bt. —
mann-
1504
885b,
Hlo-
17. †
alt
Haus-
almte,
rider,
87768
† in
armen
Iquana
Ana,
58336
derer-
Ger-
785a
für
r. sof.
eters.
88. †
hilfe
unden
491f
e für
2a,
755a
halbe
partial-
773a
halbe
Hefe,
539
Zib.
Ehof.
16712
gef.
8. †
mor.
5. †
40.
mor.
† such.
38ff
fabrif-
gef.
767a
n
ber-
nunga
782a
Don.
Bm.
† drei
Hefen
Hefen
armen.
1301
sch.
Hefe
Hilb.
485f
Javan.
ab-
38.
25.
berl.
9.
vebed.
str. 6.
31. †
gen 6
rdralt.
Barm.
786a
„ ge-
annuar
r. bis
E. 118
r. 743
enber
flören.
neffler
1275
ore
d. bel
31811
ntragen
s. G.
Hite
Et.
1536